

# Sakramente zu unserem Heil

## Überlegungen am Beispiel der Firmung

Von Johannes Spölgel, Eichstätt

### *1. Heutige Situation der Firmung neu hinterfragt*

»Die Firmung selbst wurde von den Kindern in unserer Gemeinde sehr bewußt und ernst mitgefeiert. Doch schon zur Nachmittagsandacht erschienen nicht mehr alle, und seither sehe ich fast keinen der Firmlinge in unserem Pfarrzentrum. Nur noch zwei Kinder aus meiner Gruppe gehen sonntags in die Kirche, was mich ziemlich traurig stimmt.

Die Gemeindemitglieder, in deren näherer Verwandtschaft kein Kind die Firmung empfängt, sind kaum zur Mitfeier dieses Ereignisses, das eigentlich die gesamte Gemeinde betrifft, zu motivieren. Sie fühlen sich bei der Firmfeier nicht zugehörig und wollen den Eltern und Verwandten nicht die Plätze wegnehmen!«

Dieser Gesamteindruck bleibt bei einer sehr aktiven Mutter, die sich bei der Firmung ihres ältesten Kindes als Gruppenleiterin für die außerschulische Firmvorbereitung engagierte. Ihr enttäushtes Resümee kann wohl von den meisten haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen in den Gemeinden nachvollzogen werden. Sie müssen feststellen, daß nur ein Teil der Getauften und zur Eucharistie Geführten sich anmeldet und daß die Gefirmten auch oft nicht zu einem überzeugteren Glauben und einer festeren Bindung an die Kirche finden. In einer noch volksgemeinnützigen Praxis erfolgt die Firmung ja im frühen Jugendalter, im Klassenverband und ohne besonderes Engagement der Eltern und der Pfarrgemeinde. Der Druck der Familie, der Verwandtschaft, der Klasse, der Geschenke steht oft dahinter. Der zeit- und personalintensive Aufwand, der in der Firmpastoral erbracht wird, ist in der bedeutungsvollen Wertigkeit des angestrebten Zieles – der Eingliederung der jungen Menschen in die Gemeinschaft der Glaubenden – begründet. Der dabei erreichte Erfolg steht jedoch augenscheinlich und auf den ersten Blick leider oft in keinem Verhältnis zu dem investierten Engagement. Die Defizite im Glaubenserfahrungs- und -erlebnisumfeld sind bei diesen Kindern/Jugendlichen offensichtlich so gravierend, daß alle nach der Taufe geleisteten religionspädagogischen Anstrengungen nicht ausreichen, sie aufzuarbeiten. Die religiöse Abstinenz der Eltern und Kinder nach den Erstkommunion- und Firmungsfeiern führen zu einem regelrechten Exodus aus der Liturgiegemeinschaft; in vielen Pfarreien degenerieren sie regelrecht zu Gemeindeentlaßfeiern.

Und so müssen sich jedes Jahr wieder die für die Firmpastoral Verantwortlichen die Frage stellen: Wie könnten wir es diesmal besser machen? Ist die Bedeutung des Firmsakraments für die Firmlinge bewußt geworden? Sollen wir alle Kinder/Jugendlichen – ungeachtet ihres religiösen Umfelds in der Familie und ihrer eigenen Disposition zum Glauben – zur Firmspendung zulassen? Kann der Empfang dieses Sakraments zum Meilenstein im Leben der Kinder werden und langfristig eine existentielle Dimension in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gewinnen?

Bei der Entscheidung für ein bestimmtes Konzept zur Hinführung und Feier des Sakraments ist es hilfreich, sich als Seelsorger zunächst selbstkritisch die eigene Motivation und Zielrichtung der Firmgestaltung vor Augen zu führen. Liegt das Hauptinteresse darin, mit dem Sakramentsempfang den Einstieg für eine engere Bindung des Firmlings in die Gemeinde anzuregen? Oder bildet eine möglichst dichte und tiefgehende Begegnung mit dem Sakrament den Kernpunkt des pastoralen Bemühens? Welche dieser beiden Ausprägungen stellt die Ausgangsbasis für die Firmgestaltung dar? Durch das Firmsakrament wird der/die Empfänger/in als vollwertiges Mitglied in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen. Diese Aussage beinhaltet zwei wichtige Dimensionen des Menschseins: Die äußere Dimension betrifft die Gemeindebezogenheit, die Erfahrung der Gemeinschaft mit anderen Gläubigen, die durch und aus dem Zusammenleben und mit (regelmäßigen) Treffen erlebt wird. Die innere Dimension spricht die Subjektivität des Menschen, des Jugendlichen an. Seine Selbstverantwortlichkeit für das religiöse Leben ist nun neu und konsequent gefragt; die eigene Motivation für die spirituelle Ebene des Lebens wird provoziert.

Wie kann ein Seelsorger diesen beiden Dimensionen des Firmsakraments gerecht werden bzw. wie kann diese doppelte Intention bei der Firmvorbereitung vermittelt werden? In dieser Frage stehen sich zwei Extremhaltungen gegenüber, die im Zusammenhang mit der dahinterliegenden Intention der Seelsorger zu sehen sind.

## 2. Grenzen pastoralen Handelns

Eine Firmpastoral, die hauptsächlich auf das Erleben der Gemeinschaft und eine Weiterführung von möglichst zahlreichen Gruppen über den Empfang des Firmsakraments hinaus ausgerichtet ist, tendiert dazu, möglichst alle mit dem Angebot des Firmsakraments zu erreichen und sie durch regelmäßige Treffen enger an die Gemeinschaft zu binden. Das Gemeinschaftsgefühl und der »Gewohnheits-Automatismus« sollen eine identitätsstiftende Zugehörigkeit zur kirchlichen Gemeinde unterstützen. Will ein Seelsorger jedoch vorrangig ein Verständnis des Firmsakraments vermitteln, das auf der inneren Motivation und Eigenverantwortlichkeit der Sakramentsempfänger fußt, wird er/sie dazu neigen, den Kreis von Bewerberinnen und Bewerbern auf Menschen einzuschränken, deren Einstellung den tiefen Wunsch nach dem Sakrament erkennen läßt.

### *Grundannahme einer selbsttätigen Wirksamkeit von Sakramenten*

Manche Verantwortliche meinen, sie dürften grundsätzlich niemandem die Gnade des Sakramentes vorenthalten; denn diese könnte zumindest bei Taufe und Firmung auch später noch aufleben und ihre Wirkung tun. Diese optimistische Haltung wird häufig damit gerechtfertigt, daß wir nicht über die »Würdigkeit« der Empfänger zu urteilen haben. Zudem rechnet man damit, daß die Vorbereitung und Mitfeier eines Sakramentes Erfahrungen mit einem lebensfreundlichen Umgang ermöglichen und so eine Ahnung vermitteln, worum es Christen geht. Sicherlich kann es ein wichtiger

Dienst am Menschen sein, wenn man ihn in seinen guten Lebensanliegen stärkt. Durch Zurückweisung wird eine schwache Bindung an die Kirche nur noch schwächer oder aus Verärgerung sogar abgebrochen. Auch kann eine Praxis, die von den Menschen nur als unfreundlich, abstoßend oder gar verletzend erfahren wird, nicht deren Geschichte mit Gott dienen. Gott richtet in gültiger und wirksamer Weise das Zeichen des Heils auf, auch wenn wir Menschen uns letztlich in unseren Herzen dagegen verschließen. Unsere Disposition ist bei aller Unentbehrlichkeit für einen fruchtbaren Empfang nicht die Ursache für die Wirkmacht des Sakramentes.

Obwohl diese Argumentation theologisch nicht falsch ist, scheint sie das eigentliche Problem zu verkennen. Es wird hier nur punktuell auf das Sakrament geschaut; nicht auf den Menschen, obwohl es doch im Credo heißt: für uns Menschen und zu unserem Heil. Doch gerade dessen Einbindung in den Gesamtzusammenhang christlichen Glaubens und Lebens ist problematisch geworden. In einem volkskirchlich katholischen Milieu mag der Hinweis auf die selbsttätige Gnade berechtigter gewesen sein, aber ohne diesen Hintergrund wird er in einer »nachchristlichen« Gesellschaft fraglich. Laufen die Sakramente trotz ihrer von Jesus Christus gewährten Kraft nicht gleichsam leer, wenn diese großen Zeichen göttlich heilender Liebe nicht mehr auf einen erwartungsvollen Glauben treffen?

#### *Erhöhung der Anforderungen und Intensivierung der Sakramentenvorbereitung*

Die Tendenz, Vorbereitung und Spendung der Sakramente von der individuellen Disposition des/r einzelnen stärker abhängig zu machen, gründet in dem Verständnis, daß Sakramente als Zeichen des Glaubens den Glauben voraussetzen. Die Sakramente werden hier als Realisierungen des »Sakraments Kirche« gesehen, die auch eine intensive Beziehung zur Kirche in der konkreten Gemeinde bedeuten. Daher wollen die Verantwortlichen die kostbaren Heiligtümer des Glaubens und der Kirche nicht zu folkloristischen Vorgängen verkommen lassen und sind nicht bereit, Sakramente zu feiern, bei denen nur eine »schöne Erinnerung«, ein »gelungenes Fest« oder gar nur die Erfüllung einer gesellschaftlich-volkskirchlichen Gewohnheit beabsichtigt ist.

Daraus ergibt sich die Forderung nach strengeren Maßstäben bei der Sakramentenspendung: Aufgabe des Konzeptes der flächendeckenden Versorgungspastoral, keine jahrgangswise oder terminbedingte Sakramentenspendung. Als Grundkriterium der Zulassung zu den Sakramenten fordern so manche die gelebte Partizipation an der realen Gemeinschaft der Kirche bzw. hinreichende Teilnahme an der kirchlichen Gemeinschaft, die Einführung eines Katechumenats für Eltern und Erwachsene bzw. Vergleichbares je nach Sakrament, Aufschub bzw. Verweigerung der Sakramentenspendung bei Nichterfüllung der genannten Grundkriterien. Dabei nehmen sie selbstverständlich in Kauf, daß mit jeder Erhöhung der Anforderungen die Zahl der Mitfeiernden geringer wird. Dafür weisen sie auf die erhöhte Qualität der Feier durch die Verbliebenen hin. Das bedeutet für die vielen anderen: Wer etwa bei der Taufe eines Kindes oder bei der Trauung »nur« den Segen Gottes und der Kirche wünscht, aber derzeit nicht das Sakrament im Sinne der Kirche, dem sollte auch nur

eine Segensfeier zur Taufe bzw. zur Trauung ermöglicht werden. Diese Antwort auf die religiöse Lebenssituation der konkreten Menschen – so wird vielfach argumentiert – sei im Grunde ehrlicher als eine Überformung mit nicht gewollten, übergestülpten (vielleicht nicht einmal gültigen) sakramentalen Feiern.

### *Katechetische Mittelwege*

Einfache Lösungen greifen nicht: Sakramente nur für Menschen mit einem reifen, entfalteten Glauben oder Sakramente wahllos für alle, die sie sich spenden lassen. Hier kommen die Verantwortlichen in ein bedrückendes Dilemma.

Wenn die Sakramente »Zeichen des Glaubens« sind, läßt sich der Glaube eines Menschen nicht einfach von außen messen oder ablesen; er wird wohl erkennbar in seinen Auswirkungen im Alltag. Diese Tatsache führt viele, welche die Vorbereitung auf ein Sakrament begleiten oder dieses spenden, zunehmend in Schwierigkeiten: Sie feiern mit Menschen, daß sich die Zuwendung Gottes in ihrer jeweiligen Lebensgeschichte verdichtet, ohne daß sich diese »Verdichtung« in den entsprechenden Alltagsbeziehungen vernetzen ließe, oder anders, ohne daß die im Sakrament gefeierte Wirklichkeit auch sonst im Leben dieser Menschen da ist. Sehen die Verantwortlichen in der Pastoral über die Schwäche des mangelnden Glaubens und Vorbereitungseins hinweg, geraten sie in Gefahr, die Würde des Sakramentes und den Ernst seines Empfanges zu untergraben. Es ist die Gefahr der fehlenden Eindeutigkeit der Sakramentenpraxis. Es besteht so die Möglichkeit der Leichtfertigkeit, mangelnder Gewissensbildung und der Unfähigkeit zur Unterscheidung der Geister (1 Kor 10,14f.). Eine solche Tendenz zur Anpassung an minimale oder gar unzureichende Voraussetzungen schadet der Größe Gottes und dem Heil der Menschen. Ein solcher Laxismus versteht die Barmherzigkeit Gottes falsch, wenn man sie von der Mahnung zur Umkehr abkoppelt.

Die andere Richtung versucht die Würde des Sakramentes durch eine unnachgiebige Haltung zu retten. Die erlebte Distanz der betroffenen Kinder, Jugendlichen oder Erwachsenen zur sozial sichtbaren Kirche wird als mangelnde Glaubenshaltung gedeutet. Nicht selten wird darum die Anstrengung verstärkt, in der Vorbereitung auf die Sakramente alles nach- und aufzuholen, was an Glaubenswissen und kirchlicher Praxis bei den Angesprochenen (scheinbar) fehlt. Vielfach werden handhabbare Kriterien gefordert, damit es nicht zur »Sakramentenspendung an Ungläubige« kommt. Die Kirche erscheint so aber als Eliteeinrichtung mit einer entsprechenden »Elite-Pastoral«. Ein solcher pastoraler Rigorismus, der die Würde des Sakramentes durch eine unnachgiebige Haltung zu retten sucht, läuft Gefahr, zum einen die verschiedenartige pastorale Situation und die individuelle Verschiedenheit der Menschen einer gesetzlich interpretierten Einheitsnorm zu opfern und zum anderen die universale Heilsverantwortung für alle und den Sendungsauftrag der Kirche zu begrenzen. In der Nähe einer solchen Haltung lauern Überheblichkeit und Herrschaft durch Zwang, unerleuchteter Eifer und sogar Fanatismus.

Beide Haltungen, Laxismus und Rigorismus, sind gleichsam ewige Versuchungen seelsorglicher Praxis. Oft rufen beide Haltungen einander hervor, erzeugen – auch in

unserer Fragestellung heute – Polarisierungen und verhindern dadurch eine sachgerechte Lösung. Gregor von Nazianz weist uns den Weg hin zu einer ausgeglichenen, keineswegs jedoch beruhigten, vielmehr von Entschiedenheit und Gelassenheit geprägten Grundhaltung, wenn er uns mahnt: »Nicht durch Strenge übertreiben, nicht durch schwächliche Nachgiebigkeit revoltieren.«

Die Anliegen beider Gruppen von Seelsorgern werden meist dadurch verbunden, daß eine katechetische Hinführung zum Sakrament gefordert wird, und zwar nach dem Grundsatz: Den Wunsch zur Feier eines Sakramentes aus einer noch bestehenden gesellschaftlichen Plausibilität nutzen für einen Kontakt mit der Kirche, der zur Glaubensvermittlung dienen kann. Vor jeder Sakramentspendung wird daher heute ein vorbereitendes Gespräch (Taufgespräch, Gespräch mit Brautleuten) geführt; Erstkommunion und Firmung werden zur Vorbereitung einem Kreis von ehrenamtlichen Katechet/inn/en (vor allem Eltern) anvertraut, die von hauptamtlichen Pastoralmitarbeiter/innen begleitet werden. Diese Bemühungen scheinen jedoch, trotz eines ungeheuren Kräfteinsatzes, nur vorübergehenden Erfolg gebracht zu haben und jetzt auch an eine Grenze gekommen zu sein. Viele Mitarbeiter/innen drängen auf eine immer längere und gründlichere Vorbereitung sowie auf eine Einbeziehung eines größeren Personenkreises (Eltern, Paten, Verwandte, Gemeinden insgesamt). Damit sind die Gemeinden und ihre Seelsorger aber oft überfordert. Auch bei den Kandidat/inn/en und ihren Angehörigen wird manchmal der Wunsch nach einem Sakrament abgekühlt, wenn eine aufwendige Vorbereitung verlangt wird. So befinden sich viele Seelsorger in einer Situation der Ratlosigkeit, wenn sie sich darum mühen, die Intention der Sakramente, vor allem bei der Feier der Firmung, zu vermitteln.

### *3. Sakramente als Feiern des Glaubens und des Lebens*

Die Sakramente der Kirche möchten als elementare Symbole und Gesten der Liebe Gottes Menschen darin erinnern, daß ihre Träume und Sehnsüchte nach einem ganz und gar heilen Leben nicht ins Leere fallen müssen, sondern in jener Neuen Welt Gottes ihre Erfüllung finden dürfen, wie sie dort greifbar wurde, wo Jesus sich dem vielfach beschädigten Leben der Menschen seiner Zeit liebend, heilend und befreiend zuwandte. Doch die Sakramentenpraxis der Kirche mit ihren festgeformten Ritualen und ihrer teilweise weltfremden Sprache gibt kaum Antwort auf die Nöte und Heilssehnsucht heutiger Menschen. Sakramente sind aber Zeichen der Zuwendung und der Nähe Gottes. Das größte und kostbarste Zeichen der Liebe Gottes und seiner Nähe zu den Menschen ist für Christen die Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth. Jesus ist das Sakrament Gottes. In Jesu Wort und Tat wird Gottes heilendes und heiligendes Handeln für alle Menschen sichtbar und erfahrbar:

– Jesus eröffnet eine neue Lebenspraxis, in der nicht mehr das Gesetz des alten Menschen gilt, sondern eines neuen, von Gott gereinigten und geheiligten. Der Ent-

- scheidung für ein bestimmtes Lebensprogramm, für einen bestimmten Beruf entspricht die Taufe als Geschenk der Teilhabe am Lebensprogramm Christi und als Berufung in seine Nachfolge.
- Jesus sucht die Gemeinschaft mit allen Menschen und hält mit ihnen Mahl als Zeichen der göttlichen Selbstmitteilung. Die Erhaltung unserer leiblichen Existenz durch Nahrungsaufnahme in Gemeinschaft mit und in vielfacher Abhängigkeit von anderen findet ihre Entsprechung im eucharistischen Opfermahl.
  - Jesus beruft Menschen in seine Nachfolge, die wie er bereit sind zu solidarischem Handeln, zu selbstloser Hingabe und zu vorbehaltlosem Einsatz für die Verwirklichung der Gottesherrschaft. Dem Eintritt ins Erwachsenenleben und der Hereinnahme in die Sozialgemeinschaft der Menschen ist die Firmung als Sakrament der christlichen Reife zugeordnet.

Die Sakramente – am Beispiel von Taufe, Eucharistie und Firmung dargestellt – stellen gleichsam die Grundweisen des Handelns Jesu dar: neues übernatürliches Leben stiften, stärken, nähren und heilen. Als Zeichen des von Gott in Christus geschenkten Heils vergewissern die Sakramente Jesus Christus so als das Sakrament des Lebens, in dem wir die sorgende Liebe Gottes für uns Menschen und zu unserem Heil erfahren. Die kirchlichen Sakramente sind somit ein Ort qualifizierter Christusbegegnung. In ihnen spiegeln sich wichtige existentielle Knotenpunkte des menschlichen Lebens, die durch das Sakrament auf Gott hin transparent gemacht werden. Als Zeichen der Nähe eines heilschaffenden und befreienden Gottes besitzen die Sakramente auch eine eschatologische Funktion: Sie sind Vorboten des neuen Lebens aus der Kraft des Evangeliums, das nach christlicher Glaubenshoffnung zwar grundsätzlich angebrochen ist, von dem wir aber leider noch immer viel zu wenig spüren.

Daß Menschen gerade heilend-heilsame Erfahrungen im Rahmen des sakramentalen Handelns der Kirche kaum noch machen, daß den meisten inzwischen überhaupt nicht mehr in den Sinn kommt, mit Kirche heilende Erfahrungen zu verbinden, muß Verantwortliche in der Seelsorge zutiefst beunruhigen und läßt sich nicht mit dogmatischen Beschwichtigungen von der Selbstwirksamkeit der Sakramente aus der Welt schaffen. Die Sehnsucht und das Verlangen nach befreiendem, heilem, ganzheitlichem Leben ist Bestandteil des Sakramentes. Daher müssen Glaube und sakramentale Praxis den Lebens-Fragen von heute stärker mit lebensdeutenden Antworten begegnen, wie Sakramente wirksame Zeichen der Nähe Gottes, der Begegnung mit ihm durch Christus im Heiligen Geiste und in der Gemeinschaft der Kirche sind. Erst dann wird das Sakrament der Firmung als gemeinschaftsstiftendes Sakrament wieder glaubwürdig.

Das Firmsakrament adäquat zu verstehen und in Beziehung zu anderen Sakramenten, vor allem der Taufe, zu setzen, fällt auf den ersten Blick schwer. Der enge Zusammenhang von Taufe und Firmung läßt der Eigenständigkeit der beiden Sakramente kaum noch Raum. In der Praxis der ostkirchlichen Gemeinschaften werden die beiden Sakramente tatsächlich als Einheit gefeiert, während die römisch-katholische Kirche an der Trennung – unter Voraussetzung der Kindertaufe – festhält. Die Würzburger Synode (1971–1976) definiert in ihrem Beschluß zur Sakramenten-

pastoral die Verhältnisbestimmung von Taufe und Firmung auf dem Hintergrund der Einheit der drei Initiationssakramente Taufe, Firmung und Eucharistie:

»Sinn und Wesen der Firmung können nur im Zusammen und Gegenüber zum Sakrament der Taufe herausgestellt werden. Das in der Taufe Begonnene wird in der Firmung weitergeführt und vollendet. Deshalb liegt die Bedeutung der Firmung in einer der Situation des Menschen entsprechenden neuen Befähigung und Beanspruchung des Getauften zum christlichen Leben. Der Firmbewerber bekundet öffentlich, daß er frei und bewußt das Geschenk des Glaubens anzunehmen bereit ist ... Der Getaufte erhält (durch die Firmung; J. S.) sakramental Anteil an der Sendung der Kirche zur Weiterführung des Werkes Christi.« (Schwerpunkte heutiger Sakramentenpastoral, B 1.2.3)

Die im Firmsakrament gespendeten Gaben des Geistes, die auf Glaube, Hoffnung und Liebe fußen, befähigen den/die Empfänger/in, verantwortlich am Aufbau der Kirche mitzuarbeiten und durch sein/ihr Engagement dem Heil der Welt zu dienen. Dieses Verständnis des Firmsakraments setzt die Einsichtsfähigkeit des/r Empfängers/in in die zugesprochene, immens vertiefte Chance zur Gestaltung der eigenen Persönlichkeit und der damit verbundenen sozialen Verpflichtung gegenüber der kirchlichen Gemeinschaft und der globalen, mensch-, tier- und umweltbezogenen Einheit voraus. In diesem Zusammenhang ist bisher die Frage nach dem geeigneten Firmalter nicht befriedigend gelöst. In die Überlegungen müssen verschiedene Kriterien miteinbezogen werden, wie z.B. die pubertätsbedingte Labilität von Jugendlichen; die noch begrenzte Einsichtsfähigkeit in übergreifende Zusammenhänge von Kindern; die verbreitete Entfernung junger Erwachsener von ihren Pfarrgemeinden, die den Primärbezug zur kirchlichen Gemeinschaft darstellen, usw. Die momentane Praxis in Deutschland zielt die Altersgruppe ab 12 Jahren an, während weitergehende Überlegungen zu etwas älteren Empfängern tendieren.

Eine aufgeschlossene Firmvorbereitung, die von der Eigenständigkeit und Verantwortungsfähigkeit der Firmlinge ausgeht, wird bei der Vermittlung der Intention des Firmsakraments in erster Linie auf die Persönlichkeitsgestaltung des/r einzelnen Kandidaten/in hinarbeiten. Den Jugendlichen soll die Tiefendimension ihres Lebens neu und existentiell bewußt werden. Ihr Eigenwert, ihre Talente und Fähigkeiten können dann als Gaben Gottes erkannt werden, die ihnen ihre Menschenwürde verleihen. Mit einer derart qualifizierten Identität ist der Schritt zur nächsten Überlegung nicht mehr weit: Wie verhalte ich mich gegenüber meinen Mitmenschen, die ebenfalls ihren Wert aus ihrer Gottgewolltheit ableiten? Wie kann ich mich in die kirchliche Gemeinschaft einbringen, die diese Zusicherung an jeden Menschen verkündet? Und wie kann ich mich aus dieser christlichen Überzeugung heraus sozial engagieren, um die Lebensbedingungen anderer bzw. von uns allen zu verbessern? Die Verantwortlichkeit des Menschen gründet in seiner Personalität, die auf den Mitmenschen ausgerichtet ist. Die Kraft, am Abbild des Reiches Gottes hier auf Erden mitzuarbeiten, ist motiviert im gemeinschaftsstärkenden Geist Gottes, der in der Firmung neu auf uns herabgerufen wird. Er führt uns in die Welt hinein und zu den uns gestellten Aufgaben hin, denen wir verantwortungsbewußt begegnen sollen. In der

Kirche finden wir eine Gemeinschaft, die sich darum müht, diese Verantwortung in der Nachfolge Jesu Christi zu leben.

Die zweifache Dimension der Sakramente mit ihrer subjektbezogenen Bedeutung und dem Ausgerichtet-Sein auf die kirchliche Gemeinschaft wird am Beispiel der Firmung besonders deutlich. In einer verantwortlichen Pastoral müssen beide Dimensionen – die sich wechselseitig durchdringen und bereichern – gleichgewichtig vermittelt werden. Eine einseitige Fixierung auf die individuelle Einzelpersonlichkeit allein oder rein auf die kollektive Gemeinschaft als ganze wird der Gesamtintention der Sakramente nicht gerecht und dient somit nicht dem Heil der Menschen.

#### 4. Vermittelnde Wege einer mystagogischen Seelsorge

Die Überlegungen zum Zusammenhang zwischen dem Leben der Menschen und der heilmachenden Gnade, die die Sakramente feiern und bewirken, führen vor die Aufgabe dessen, was wir in der alten Kirche »Mystagogie«, Einweihung in das Mysterium, nennen.

Sie geht von einer theologischen Grundoption aus: Gott ist der eigentliche und tiefste Grund menschlichen Daseins; er ist dem Menschen zugewandt und macht mit ihm seine Geschichte. So ist das ganze Leben immer schon umfaßt und durchdrungen vom Geheimnis der gnadenhaften Selbstmitteilung Gottes. Zu diesem Geheimnis des Lebens hinzuführen und es nach und nach zu erschließen, darin liegt das Bemühen einer »mystagogischen« Seelsorge. Ausgangspunkt für solche Prozesse sind die Lebenserfahrungen der Menschen: das, was sie bewegt, ihre Freuden und Leiden, ihre Fragen und Hoffnungen. Menschen sind eingeladen, die eigene Lebensgeschichte immer tiefer als Glaubensgeschichte, d.h. als Leben in Beziehung zu Gott, verstehen zu lernen und so in ihren »Lebenstexten« die Nähe Gottes wahrzunehmen. Die Sakramente werden dann im mystagogischen Prozeß als Höhepunkte und Verdichtungen der Geschichte Gottes mit den Menschen zu erschließen sein. In ihnen wird die gnadenhafte Zuwendung Gottes durch den Dienst der Kirche ausdrücklich, im Zeichen sinnhafter erfahrbar.

Mystagogische Seelsorge kann daher grundsätzlich davon ausgehen, daß Gott eine Geschichte hat mit jedem Menschen und mit der Menschheit als ganzer, die es zu entdecken und an der es anzuknüpfen gilt. Auf diese Weise werden die Menschen die befreiende Botschaft des Evangeliums als relevant für ihr Leben erkennen und annehmen; sie lernen verstehen, wie diese Botschaft mit ihrem Leben verknüpft ist. Dabei geht es darum, den Leuten aus ihren Lebenstexten die Nähe Gottes zu erschließen, wofür die Sakramente ein besonderer Aufweis sind.

Für die Sakramentenkatechese heißt das konkret: den Menschen öffnen und aufschließen für die anthropologischen Grundsituationen, die im Sakrament betroffen und geheiligt werden; deutlich machen und klären dessen, was Menschen bereits recht und schlecht leben und in den Sakramenten feiern; hinführen zu den sakramentalen Feiern des Glaubensweges; umsetzen der Hoffnung, die im Sakrament dargestellt und gefeiert wird, in ein wirksames Zeichen des Glaubens, der Hoffnung und der

Liebe. Wo die innere Welt der Menschen aufgegriffen wird, was sie bedrückt und entmutigt, was sie befreit und hoffen läßt, dort wird das sakramentale Handeln der Kirche zur lebendigen Erfahrung der in den Sakramenten bezeichneten Heilswirklichkeit. Wenn Menschen so durch mystagogische Katechese mit dem Geheimnis ihres Lebens (in dem sie ihre Liebesgeschichte mit Gott haben) vertraut werden und zur glaubenden Begegnung mit Jesus Christus, der dieses Geheimnis ihres Lebens trägt, kommen, wird der Raum des sakramentalen Feierns erschlossen. Der mystagogische Prozeß spricht die verborgene Tiefe des menschlichen Lebens an und wird zu einer Einweihung in das Christus-Geheimnis des Lebens. Das ist das Ziel unserer Sakramentenkatechese. Wie kann das im Hinblick auf das Sakrament der Firmung gelingen?

### *Vorschläge zur Umsetzung in der Pastoral*

Das Bemühen um die Seelsorge, die jede/n einzelne/n als Persönlichkeit schätzt und sie/ihn als solche als Mitglied der kirchlichen Gemeinschaft betrachtet, kommt gerade in der Gestaltung der Sakramentenvorbereitung zum Ausdruck. Eine sensible Hinführung zur Firmung muß die Eigenmotivation der Firmbewerber/innen zum Empfang des Sakraments fördern. Hilfreiche Ansatzpunkte hierfür stellen individuelle Gestaltungselemente dar, die sich von den traditionellen wöchentlichen Vorbereitungstreffen längst entfernt haben. Anstelle der regelmäßigen Gruppenstunden mit Gewohnheits- und Zwangseffekt ist eine mehrschichtige, variationsreichere Hinführung getreten, die sich als Angebot und Hilfestellung zu einer selbstverantworteten Entscheidung versteht. Die Firmbewerber/innen werden angeregt, sich selbst um ihr Christsein in der Kirche und der Welt zu bemühen. Impulse dafür bekommen sie im Laufe von Orientierungswochenenden, bei denen sie sich auch über ihre Motivation klar werden sollen, mit der sie die Firmung anstreben. Möglicherweise stellt die Aufschiebung des Sakramentenempfangs um ein Jahr eine sinnvolle Lösung dar, die der momentanen Lebenssituation des/r Bewerbers/in entspricht. Einen weiteren Schritt zur selbstverantworteten Entscheidung bildet die persönliche Anmeldung bei dem hauptamtlichen Seelsorger, die mit einem Einzelgespräch verbunden ist. Auch die Pfarrgemeinde als ganze kann sich dem Firmsakrament neu annähern, wenn in den Wochen vor der Firmfeier die Intention der Sakramente im allgemeinen und vor allem der Firmung wiederholt thematisiert wird. Die Fastenzeit und Ostern können bewußt auch als Einstimmung auf die Firmung gestaltet werden, indem die Bedeutung des Glaubens und des Geistes Gottes für jede Einzelperson und die christliche Gemeinschaft neu herausgehoben wird. Nach dem Höhepunkt der Firmfeier können sich interessierte Firmlinge zu Pfarrjugendgruppen zusammenfinden, in dieser Form Gemeinschaft erleben und ihren neu motivierten Glauben miteinander bezeugen. Besonders wertvoll erscheint jedoch für eher introvertierte Jugendliche und solche mit individueller Distanz zur Pfarrgemeinde die Möglichkeit, auch ohne regelmäßige Verpflichtung den Kontakt zur Firmgemeinschaft aufrecht erhalten zu können. Eine geeignete Chance hierfür ist das Angebot einer Wochenendfreizeit »Ein Jahr danach« mit gegenseitigem Erfahrungsaustausch über die unterschiedlich erlebten Monate seit der Firmung.

All diese Vorschläge sollen Denkanstöße dafür sein, wie die Verantwortlichen in den Gemeinden dem Anspruch des Firmsakraments gerecht werden können. Sie stellen kein Patentrezept dar und sind vor Ort in mannigfachen Variationen realisierbar, die von den jeweiligen Gegebenheiten abhängen. Entscheidend dabei ist die Bereitschaft möglichst vieler Ehrenamtlicher, sich bei einer derart aufwendigen Sakramentsvorbereitung miteinzubringen und ihr eigenes Leben in der Konfrontation mit der Firm-Intention neu zu überdenken. Nur mit der Glaubenserfahrung und dem Engagement vieler kann ein solches vertieftes Sakramentsverständnis vermittelt werden. Im Miteinander vielfältiger Individuen kommt die Subjekt- und Gemeindebezogenheit der christlichen Sakramente gleichermaßen zur Geltung. Dieses Ideal einer engagierten Gemeinde stellt zugleich die Voraussetzung für eine mystagogische Seelsorge dar, die die innere und äußere Dimension des Firm-Sakraments umsetzen hilft.

### *Wirkmacht des Heiligen Geistes in den Gemeinden*

Alle Glieder der Kirche haben den Hl. Geist empfangen, nicht nur um ihr Heil individuell zu wirken, sondern um den Heilsauftrag der Kirche als »Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit« (Lumen gentium Nr. 1) inmitten unserer Welt »mit« zu vollziehen. Jeder Christ soll dieses sakramentale Zeichen des Heils der Welt, das die Kirche ist, als ihr Glied aufrechterhalten; alle sollen mitwirken, damit es durch ihr Leben, ihr Bezeugen des Evangeliums, durch ihr gottesdienstliches Feiern, deutlich erfahrbar wird. So gesehen ist dann die Berufung des Menschen zum Christen und die Weihe dazu in der Firmung nicht allein eine Berufung zum privaten Heil, sondern sie ist eine Sendung von Gott, dieses Heilssakrament der Kirche aufzubauen, lebendig und handlungsfähig zu erhalten.

Wie lebendig eine Gemeinde ist, was also an Diakonie, Verkündigung und Liturgie geschieht, ist in die Verantwortung der Glaubensgemeinschaft gestellt. Alle nehmen an der pastoralen Aufgabe der Kirche entsprechend ihrem Charisma teil. Bereitwillige Kirchenmitglieder werden durch ein solches Seelsorgskonzept ermutigt, ihre Begabung in den Dienst der Gemeinde und damit der Menschen zu stellen. Es ist daher ein kostbares Geschenk, daß sich seit etwa 25 Jahren Eltern und ältere Jugendliche in ihren Pfarreien für die Sakramentenkatechese engagieren. Hierbei ist insbesondere die Mitgestaltung der Vorbereitung auf Erstkommunion und Firmung zu erwähnen. Diese ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen nehmen ihre christliche Verantwortung ernst und empfinden ihr Engagement häufig als persönliche Bereicherung:

- Viele ehrenamtlich engagierte Katecheten und Katechetinnen bezeugen, daß ihnen die Mitarbeit in der Sakramentenkatechese selber guttut. Sie bringt ihnen viel für ihr persönliches Glaubensleben: Sie werden sich ihrer eigenen Beziehung zu Gott, Jesus Christus, Kirche und Ortsgemeinde bewußter; sie können offen über persönliche Fragen und Schwierigkeiten eines christlichen Lebens heute sprechen und die Glaubensrelevanz im Leben erfahren; sie klären für sich, wo der Glaube in den Situationen ihres Alltags Bedeutung hat.

- Für viele ehrenamtlich engagierte Eltern, Väter und Mütter ist die Sakramentenvorbereitung ihrer Kinder eine wichtige Möglichkeit, um mit anderen Eltern – in ähnlichen Lebenssituationen – Kontakte zu knüpfen: Sie erhalten selbst durch das Glaubenszeugnis anderer wieder Mut zu einer Glaubenspraxis im Geiste Jesu; die soziale Nähe zu anderen Eltern in derselben situativen Betroffenheit kann dazu verhelfen, die Sprache des Glaubens zur »Muttersprache« werden zu lassen.
- Immer wieder kommt es in frei initiierten Elternrunden, Firm- und Erstkommuniontreffen, in Ehevorbereitungskursen zu einem wirklichen Austausch im Leben und Glauben. Nicht selten entwickeln sich daraus länger andauernde Beziehungen und Gesprächsgruppen.
- Der weit größte Teil der Mitarbeiter/innen ist vor allem dankbar für die persönliche Glaubenshilfe, die oft genug noch weitere, kaum faßbare Auswirkungen auf die Familie, den Freundeskreis und ins Berufsleben hat. Es entsteht die Bereitschaft zu vermehrter Verantwortung und Mitarbeit in der Gemeinde.

Die Erfahrungen der ehrenamtlichen Katechet/inn/en machen deutlich, daß sie ihre eigene christlich-kirchliche Identität im Vollzug der katechetischen Sendung vertiefen. Die katechetische Mitarbeit ist der Ort, wo das Glaubensverständnis neu artikuliert, bewahrt und weitergegeben wird. Die ehrenamtlichen Katechet/inn/en setzen die theologische Wahrheit ins Licht, daß das Volk die Kirche ist, daß alle Gläubigen vom Heiligen Geist ihr Charisma für die Auferbauung der Kirche erhalten haben und daß das Wirksamwerden dieser Geistesgaben wesentlich ist für die Lebendigkeit der Kirche und auch für ihren Dienst an der Welt. Zu sehr werden diese katechetischen Mitarbeiter allerdings vielerorts noch als Helferinnen und Helfer des Priesters und anderer Hauptamtlicher gesehen und zu wenig als die Menschen, in denen die Gemeinde sich öffnet für Menschen, die Glaubensgemeinschaft suchen.

Die Einbeziehung von ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen stellt sich in der Praxis jedoch oft als Problem dar, da nur selten genügend motivierte Erwachsene zu finden sind, die sich die Mitgestaltung speziell der Firmvorbereitung zutrauen oder zuzumuten wollen. Dieser Mangel bringt für die hauptamtlichen Seelsorger eine große Frustrationsgefahr mit sich. Ohne Mithilfe der Gläubigen ist die Vermittlung der Glaubensfreude eine traurige und damit paradoxe Unternehmung. Die Gemeindekatechese zielt auf eine Aktivierung der Existenzform der Kirche. Ihre ehrenamtlichen Katechetinnen und Katecheten sind weder theologische Fachleute noch eine Notlösung verminderter Qualität in priesterarmen Zeiten; sie sind vielmehr Repräsentant/inn/en der Christuswirklichkeit und Verdeutlichung christlichen Lebens hier und heute; sie sind Mitarbeiter/inn/en Gottes, eine Würde, die nur dann ihre personale Fülle empfängt, wenn sie in allem Gott die Ehre geben und dem Heil der Menschen dienen.

#### *Lesehinweise:*

- Emeis, D., Zwischen Ausverkauf und Rigorismus. Zur Krise der Sakramentenpastoral, Freiburg 1991
- Hoeren, J. (Hrsg.), Wo Gott uns berührt. Der Lebensweg im Spiegel der Sakramente, Freiburg 1993
- Knobloch, St., Haslinger, H. (Hrsg.), Mystagogische Seelsorge. Eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral, Mainz 1992
- Spölgel, J., Zu unserem Heil. Sakramentekatechese in kirchenferner Zeit, München 1992